

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Erneuertes Andenken des weiland Albert Brahms ehemahligen eingesehenen Hausmanns auf dem Sandumer Groden in der Herrschaft Jever ...

Hollmann, Hermann Friedrich

Jever, [1793?]

VD18 10713905

[Erneuertes Andenken des weiland Albert Brahms ehemahligen
eingesehenen Hausmanns auf dem Sandumer Groden in der Herrschaft
Jever ...]

urn:nbn:de:gbv:45:1-18885



Unstreitig hat es seinen guten Nutzen, wenn man das Andenken verdienter Männer, die sich etwa durch ein vorzügliches Maas von Kenntniß und Geschicklichkeit in irgend einem nützlichen Fache des menschlichen Wissens und durch die ganz eigne Art, wie sie sich zu derselben emporschwangen, ehedem ausgezeichnet haben, von Zeit zu Zeit bey ihren Nachkommen aufs neue anzufrischen suchet, wäre es auch nur in so ferne, als man dadurch eine neue Erinnerung giebt, daß die Nachwelt gegen die Verdienste ihrer Vorfahren nie ganz unerkennlich seyn dürfe — nur in so ferne, als dadurch die den Menschen so natürliche Begierde zum Nachruhm aufs neue vielleicht in Bewegung gesetzt wird — diese Begierde, welche, so sehr sie auch mag verschrieen oder verlachtet werden, dennoch immer eine so mächtige Triebfeder zum ernstlichen Fleiß in der Ausbildung natürlicher Talente, zur mühsamsten Anstrengung aller Kräfte, zur eifrigsten Übung edler und großer Handlungen, und zu jeder rühmlichen Auszeichnung von jeher gewesen ist und bleiben wird.

Vorzüglich wird dies für ein besonders Volk und in besondrer Beziehung auf dasselbe dann nützlich und zugleich angenehm seyn, wenn von Männern die Rede ist, die aus dem Schooße desselben ehedem hervorgingen, unter demselben sich durch schätzbare Verdienste auszeichneten und sich vornämlich durch solche Kenntniße und Geschicklichkeit einen Ruf erworben, welche für die besondrer



Lage dieses Volks von vorzüglicher Wichtigkeit sind, und welche eben deswegen dann auch ein desto allgemeinerer Gegenstand ihres Nachdenkens und ihres Forschens seyn sollten —

Die Deichbaukunst scheint mir für unser nur durch Deiche gesichertes Land eine solche durchaus nothwendige und heilsame Wissenschaft zu seyn: und es wäre zu wünschen, daß die studirenden Jünglinge, besonders die, welche sich der Rechtsgelehrtheit gewidmet haben und darauf rechnen können, daß sie einstens auch einmahl bey der Deich-Aufsicht mögten gebraucht werden, sich nicht die Mühe verdrießen ließen, wenigstens das Wesentlichste der Deichbaukunst zu lernen und zu dem Ende schon auf Schulen die Gelegenheit zur Erlernung der ersten Gründe der Mathematik zu benutzen: — so wie es ebenfals sehr nützlich seyn mögte, wenn besonders auch angesehenener Haupteute Söhne, die sich etwa Hofnung machen könnten, einstens die Stelle eines Deich- und Siel-Richters zu bekleiden, sich einige mathematische Vorkenntniß zu erwerben suchten, und sich dann über den Deich- und Wasserbau wenigstens nothdürftigen Unterricht ertheilen ließen, damit sie nachmals als Sachverständige alles desto leichter und richtiger beurtheilen könnten, — wie es ihnen denn auch hiezu nicht an Gelegenheit wird fehlen können. —

Diese für unser Land so ganz besonders nützliche Wissenschaft war es, welcher der selige Albert Brahms sich vorzüglich gewidmet hatte und in welcher er sich bloß durch eignen Fleiß eine mehr als gewöhnliche Kenntniß und durch diese eine besondere Achtung bey seinen Obern, so wie einen ausgezeichneten Ruhm bey den Gelehrten zu erwerben gewußt hat. Seine darüber herausgegebene Schrift ist lange ein classisches Werk in diesem Theile der angewandten Mathematik geblieben; und auch noch jetzt wird fast in allen, diesen Gegenstand behandelnden Schriften, auf dieses Werk wie auf ein Hauptbuch in dieser Art hingewiesen.

Nur





Nur Wenige unsrer Landesleute, die, beyläufig gesagt, wohl am wenigsten der Schreib- und Druckseligkeit beschuldigt werden können, haben sich auf die Art einen Namen gemacht, und um desto mehr dürfte es gerechtfertigt werden können, wenn man sein Andenken zur Belebung einer rühmlichen Nachseiferung zu erneuern suchet. —

Zwar hat der selige Superintendent Meene für die Erhaltung dieses seines Andenkens dadurch gesorget, daß er die bey seinem Sarge gehaltene Rede, welche die Ueberschrift führet, "Der Lebendige bey den Todten," in der dritten Sammlung seiner Predigten hat abdrucken lassen. Allein obgleich in derselben allerdings seines "geistlichen und sittlichen Lebenswandels, des von ihm auf eigene Kosten erbaueten Schulhauses, seiner gelehrten Schriften über den Deich- und Wasserbau, seiner nützlichen Rathgebungen und Dienstleistungen in wichtigen Angelegenheiten und gefährlichen Umständen des Vaterlandes" mit verdientem Ruhme gedacht wird: so scheint doch diese Rede mehr die eigentliche Erbauung, als die nähere Entwickelung des litterarischen Characters dieses treflichen Mannes zum Zwecke gehabt zu haben; indem dies letztere wahrscheinlich den sogenannten Personalien ist vorbehalten worden. — Wenigstens dürfte dadurch das, was ich etwa noch sagen mögte, nicht überflüssig werden — wollte man es auch nur als einen Pendant zu der eben erwähnten Rede ansehen. —

Aber auch ich kann nichts vollständiges liefern. Nur Bruchstücke sind es, die ich habe — und die ich hier einigermaßen zusammen zu setzen gesucht habe. — Ich verdanke sie einem guten Freund, welcher vaterländische Nachrichten mit rühmlichem Fleiße sammlet und auch das, woraus ich schöpfe, sich zu verschaffen gewußt hat.





Diesem zufolge ist der seel. Mann den 24 Oct. 1692 gebohren. Sein Vater war Harm Brahm, damals Pächter auf dem alten Oberahmer Groden; und seine Mutter hieß Henke, eine gebohrne Rippen. Er hatte einen jüngern Bruder, Namens Henke, welcher den Studien gewidmet war, aber während seiner Schuljahre in Jever starb; und eine Schwester Namens Gesche, die an den Hausmann Ortgies Harms verheurathet war. Im Jahr 1716 den 25 Juny trat er mit seines Nachbars Meine Jansen Tochter Eyte Catharina in den Ehestand, und zeugte mit derselben einen Sohn und zwey Töchter, welche aber sämtlich ihm in die Ewigkeit vorangegangen sind. — Ohne Leibes Erben starb er 1758 den 3 August ganz schleunig an einem Sticflusse; und hinterließ seiner einzigen damals noch lebenden Schwester sein nicht unansehnliches Vermögen, aus welchem jedoch seine hinterbliebene Wittwe lebenslänglich soviel zog, als zu ihrem standesmäßigen und reichlichen Auskommen nöthig war. Dies nur gleichsam im Vorbeygehen. Wichtigter ist es, wie und wodurch er der ausgezeichnete Mann unter uns geworden ist. —

Ohne ein gewisses, größeres Maas von Geistes Talenten, ohne eine besondre mehr als gewöhnliche Wiß- und Lern-Begierde erhebt sich nicht leicht ein Mensch über die gewöhnliche Sphäre des menschlichen Wissens in seinem privaten Verhältnisse. Wo aber dieses vorzügliche Talent, diese lebhaftere Wißbegierde sich findet — wo sie dann, wie es oft zu seyn pflegt, vergesellschaftet ist mit einem gewissen höhern Grad von edler Ehrbegierde und von regem Triebe, gemeinnützig zu werden; da entsteht eine Vereinigung von Kraft, eine Stärke von Anstrengung, wodurch auch die größten Schwierigkeiten besieget und selbst das Unmöglich-scheinende wirklich gemacht wird. — Alles dieses war grade der Fall bey unserm Brahm.

Don

Von Jugend auf zeigte er eine nicht gemeine Begierde zum Lernen, die immer größer zu werden schien, je mehr er an Kenntnissen zunahm. — Personen, die ihn näher gekannt haben, erzählen, daß er, so oft er sich von den ländlichen Geschäften, zu welchen er von seinem Vater sehr stark angehalten worden, nur einige Augenblicke habe losreißen können, sich in der Scheune oder auf dem Boden irgendwo mit seiner Tafel und mit seinem Rechenbuch verkrochen habe, um arithmetische Aufgaben auszurechnen und aufzulösen. Daß er für die Ehre äußerst empfindlich gewesen, leuchtet unter andern auch aus einem gewissen auf verschiedene Weise von ihm entworfenen Plussatz hervor, in welchem er sich zu rechtfertigen suchte, als einige Deich-Interessenten seiner Sprenge gegen ihn einige Klagen erhoben hatten, und in welchem er nicht allein in den heftigsten Ausdrücken gegen dieselben sich ausläßt, sondern auch bloß um dieses Vorfalls willen seine Entlassung von seinem Deichrichteramt geradezu verlangt. — Von seinem warmen Patriotismus, nach welchem er so gerne auch mit seinen Kenntnissen zum allgemeinen Besten mitwirkte, mögte vielleicht die Erbauung einer Schule auf eigene Kosten den nächsten Beweis abgeben, wenn anders nicht selbst mehrere Stellen seiner in Druck gegebenen Schrift, diesen edlen Geist fühlbar genug athmeten. Und daß ihn endlich die Vorsehung mit einem vorzüglichen Maaße von Geistesfähigkeiten ausgerüstet gehabt, davon ist das, was er war, und wie er es ward, der deutlichste Beweis. —

Ein besondrer Umstand scheint seine natürliche Lehrbegierde und seinen Eifer, derselben auf jede mögliche Art zu genügen, ganz vorzüglich belebet zu haben. Er hatte nämlich, wie gedacht, einen jüngern Bruder, den der Vater, weil er an ihm vielleicht nicht weniger Talent und Trieb zum Lernen bemerkte, zum Studiren bestimmt und daher an die Jeverische Schule geschickt hatte. Nach



seinem ganzen Character mußte ihm die sich ihm aufdringende Vorstellung sehr unangenehm seyn, daß sein jüngerer Bruder ihn bald, so wie an Kenntnissen und Geistesbildung, also auch an äußerer Ehre übertreffen würde; und dies trieb ihn desto mehr an, alles ihm mögliche anzuwenden, um doch nicht ganz zurück zu bleiben, und sich wenigstens auf irgend eine Art unter den Leuten seines ihm vom Vater bestimmten Standes auszuzeichnen. Was er sahe und hörte, daß es der Bruder in der lateinischen Schule lernet, das suchte er, soviel er konnte, auch für sich zu lernen — benutzte dazu vielleicht die Bücher, welche jener brauchte und die ihm nach dessen Tode ganz zu Theil wurden — und kam auf die Art wenigstens in einige Bekanntschaft mit dem, was zu den nöthigen Vorkenntnissen eines Gelehrten damals gerechnet wurde, und was also auch er nicht ganz vernachlässigen mochte. So lernet er ausser dem Holländischen, mit dem er in der Schule schon durch sein Tobiasbuch bekannt geworden, auch etwas von der deutschen Grammatik, vom Lateinischen und Französischen, von Geographie, Geschichte, u. s. w.

Doch sein Hauptstudium war die Arithmetik, von welcher er hernach zu den übrigen mathematischen Wissenschaften und dann ganz besonders zur Deich- und Wasser-Baukunst überging. Mehrere Umstände vereinigten sich, um seinem Geiste diese Richtung zu geben. In seiner frühern Jugend genoss er bloß den Unterricht in der Landschule seines Orts, und es ist bekannt genug, daß in diesen Schulen das Rechnen als die vorzüglichste Kunst und Wissenschaft angesehen wird, worin sich dann auch die guten Köpfe fast einzig und allein auszuzeichnen Gelegenheit haben. Nichts war daher natürlicher, als daß auch unser Brahms auf diese Kunst, als das Non plus ultra seiner Mitschüler, seinen ganzen Fleiß wandte — um so mehr, da er von Natur einen fürs Abstrahiren äußerst glück-

glücklich gebildeten Kopf scheint gehabt zu haben, so daß er, wie man erzählt, oft so in sich gekehret gewesen, daß er nicht gehöret und gesehen, was außer ihm vorgegangen. In der That war er auch schon in seinen jüngern Jahren so sehr mit Leib und Seele dem Rechnen ergeben, daß er, wie oben bemerkt worden, seinen übrigen Geschäften die Zeit gleichsam stahl, um sie zum Rechnen zu verwenden, und sich in verborgene Winkel verbarg, um seiner heißen Begierde in diesem Stücke zu genügen. Anfänglich brauchte er bloß die damals gewöhnlichen Rechenbücher, die freylich durchgängig mehr eine Sammlung von Exempeln als einen gründlichen Unterricht von der Rechenkunst enthalten. Diese genügten ihn daher auch nicht lange; sondern er machte sich bey etwas größerer Fertigkeit und besonders nach vollendeten Schuljahren an den deutschen Euclydes, studirte Wolfens Anfangsgründe und schaffte sich endlich mehrere holländische und deutsche Werke aus dem Mathematischen Fache an, so wie die guten Vermögens-Umstände nach seines Vaters Tode und die nähere Bekanntschaft mit gelehrten und sachkundigen Männern in der Folge ihm dazu Gelegenheit und Mittel darbothen. —

Man wird es leicht begreifen, daß die nächste Anwendung, welche er von den auf die Art erworbenen Kenntnissen gemacht, zu natürlich das Deichwesen müsse betroffen und er hierauf vornemlich bey seinem Studiren selbst werde Rücksicht genommen haben. Denn außerdem, was ich vorhin im Allgemeinen von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes für unser Land gesagt habe, kommen solche Kenntnisse besonders einem Landbesitzer in hiesiger Gegend bey Beurtheilung eines erlittenen Deichschadens, der leichtern Art, solchen auszubessern, und der dazu erforderlichen Kosten ungemein wohl zu statten, so daß er durch Hülfe derselben sich und andern in solchen Fällen viele und wichtige Vortheile zu verschaffen im Stande ist. — Setzet man dazu, daß gerade diejenigen unter den hiesigen Gelehrten, welche dergleichen Wissenschaften studiret haben, mehrentheils bey dem

B

Deich



Deich wesen angefordert werden, daß diejenigen welche bey denselben die Oberaufsicht führen, als die größten, wenigstens künstlichsten Rechenmeister und, in Absicht des grossen Publicums, als vorzüglich wichtige Personen angesehen wurden: so mußte ihn sein reges Ehrgefühl nur desto mehr antreiben, sein mathematisches Studium besonders auf diesen Gegenstand zu richten — um sich so einigermaßen an jenen Männern anschließen und über das Gemeine sich erheben zu können.

Dazu kam denn noch die alles überschwemmende Weynachtsfluth im Jahre 1717, durch deren Verwüstungen auch er unaussprechlich viel litten; indem sein ganzes Land überströmnet und durch das salze Wasser auf längere Zeit verdorben wurde, er selbst mit seiner Frau und einem erst geböhrenen Kinde auf dem Boden seines Hauses kaum das Leben rettete und an seiner beweglichen Habe, so wie von seinem Hausmannsbeschlage ungemein viel einbüßete. — Als ein Sachverständiger hatte er es schon längst eingesehen und es nun näher berechnet, daß bey einer solchen Beschaffenheit als die Deiche unsers Landes bis dahin gehabt, dieses immer, so oft sich ein heftiger Sturm der Luft erhöhe, einem ähnlichen Uebel von unberechenbarem Schaden ausgesetzt seyn müßte, und daß man dieser schrecklichen Gefahr nichts andern als bessere Deiche mit gutem Erfolge entgegen setzen könne.

Jetzt fühlte er dieses desto lebhafter und inniger. Sein Wathspruch war von der Zeit an: kein Deich, kein Land, kein Leben! Und so ganz voll Gefühls von der Wichtigkeit tüchtiger Deiche und guter Wasserleitungen erneuerte er von der Zeit an desto mehr seinen Eifer und Fleiß, um durch nähere Untersuchungen an Ort und Stelle, durch angestregtes Nachdenken über vorkommende Fälle, durch Reisen in das benachbarte Oldenburg, Ostfriesland und Holland zur Befähigung der dasigen Deichanstalten, durch aufmerksames Studiren

ren





ren der größten in diesem Fache geschriebenen, besonders holländischen Werke, kurz durch Anwendung jedes zweckdienlichen ihm bekannten Mittels und durch Bemühung jeder ihm sich darbietenden Gelegenheit, je und alle Wege seine theoretische Kenntnisse und practische Geschicklichkeit in dieser ihm so wichtig gewordenen Sache immermehr zu vervollkommen.

Die nöthige Wiederherstellung der durch die genannte Wasserfluth fast gänzlich ruinirten Deiche war selbst ihm hiezu außerordentlich förderlich. Den Obern des Landes war seine Brauchbarkeit in dieser wichtigen Angelegenheit nicht unbekannt geblieben, und er wurde daher schon im Jahre 1718 zum Siel- und Deich-Richter in der Sandumer Sprenge bestellet. Da er denn besonders auch bey der Wiederherstellung des Mariensiels, so ganz ausgerissen war, gebraucht wurde, und hier so wie überhaupt bey der übrigen Ausbesserung der beschädigten Deiche von seiner Geschicklichkeit die ersten Beweise gab. Und nemehr damals überhaupt an den Deichen, Sielen und Abwässerungscanälen zu bessern seyn mußte, desto mehr Gelegenheit hatte er als unmittelbarer Aufseher bey diesen Arbeiten allerhand Beobachtungen anzustellen, über einzelne Vorfälle mit Anwendung mathematischer Grundsätze nachzudenken, Versuche zu machen, mannigfaltige Erfahrungen sich zu sammeln, überhaupt seine Kenntnisse wirklich anzuwenden und so jenes reinere unschätzbare Vergnügen zu genießen, welches allemahl entsteht, wenn man sich von der großen Nützlichkeith seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten und von dem stäten Wachsthum derselben durch eigene unmittelbare Empfindung und Erfahrung überzeugt. Die Achtung, welche er überdem hiebey von den Oberauffsehern des Deichwesens genoß, die Aufmerksamkeit, mit welcher man seine Rathschläge und Urtheile anhörte und nicht selten befolgte, das Wohlgefallen, welches sachverständige Obern an seinen Einrichtungen und Arbeiten, an seiner unermüdeten klugen Betriebsamkeit bey diesem Geschäfte bezeugten, und der Beyfall, den





er bey dem größten Theil seiner Landesleute wegen des alles fand — alles dies mußte seinen Eifer, in diesem Fache immer weiter zu kommen, eben so sehr beleben und anfeuern, als nun auch selbst sein natürlicher Patriotismus hier immer neue Nahrung fand, und eine immer näher bestimmte Richtung erhielt. —

Allein auch seine fortdauernden Verhältnisse nach der völligen Wiederherstellung der durch die Wasserfluth im Jahr 1717 so sehr beschädigten Deiche waren von der Art, daß dieser sein patriotischer Eifer in diesem Fache nie erkalten konnte sondern vielmehr immer aufs neue angefrischt wurde. Durch sein Deichrichteramt, welches er über dreißig Jahre verwaltet, stand er in steter Verbindung mit der öffentlichen Aufsicht über das Deich- und Siel-Besen, des eben deswegen Interesse genug für ihn behalten mußte. Und seine immer mehr bekannt werdende Geschicklichkeit zog ihm die ihn sehr schmeichelnde Ehre zu, daß man höhern Orts ihn in wichtigen Angelegenheiten, die mit seiner Wissenschaft in Verbindung standen, zu Rathe zog und brauchte. — So wurde er z. B. im Jahre 1725 committiret, eine genaue Charte von dem sogenannten Kötteriker Deichbände zur nähern Bestimmung der Gränzlinie zwischen dieser Herrschaft und dem Herzogthum Oldenburg nach der Jade hin zu entwerfen: und unter Mitwirkung eines gewissen Griese aus Hamburg, welcher Dänischer Seite dazu den Auftrag mit erhalten hatte und von dem er bey dieser Gelegenheit nicht wenig scheint gelernt zu haben, brachte er diese Charte so wohl zu Stande, daß er sie den 8ten Jan. 1726 in der dieserhalb zu Barel gehaltenen Commission übergeben konnte, wo sie mit vielem Beyfalle aufgenommen wurde; so wie denn auch auf dieser Charte, davon sich ein ungefähr 10 Fuß in Quadrat haltendes Exenplar in hiesiger Depositen-Kammer findet, der sich zwischen dem Fürsten von Anhaltzerbst und dem Könige von Dännemark getroffene Gränzvergleich gründet. Ebenso wurde er ferner zu Hülfe gezogen, als der seel. Herr Reg. Rath Garlichs im
Jahr



Jahre 1730 die sämtlichen Deiche dieses Landes näher untersuchte und darüber einen sogenannten Deichband verfertigte, welcher nur in seltenen Manuscripten vorhanden ist, aber für jeden, der mit dem hiesigen Deichwesen in näherer oder entfernterer Verbindung steht, von der äußersten Wichtigkeit und größten Brauchbarkeit zu seyn scheint. Die Hand des seligen Brahms, dessen Zuziehung bey Verfertigung der Charte auch in der Vorrede gedacht wird, ist bey diesem Werke fast unverkennbar, soviel ich darüber zu urtheilen vermag; wenn dieses auch nicht der Umstand, daß er das ganze Geschäft unstreitig mit als Hauptperson betrieben hat, zu natürlich erwarten ließ. Auf eben dieselbe Weise ist er auch in mehreren andern Angelegenheiten der Art von Obrigkeitswegen zu Rathe gezogen worden; und er hat auf ausdrückliches Verlangen von hochfürstl. Regierung und Kammer sein Gutachten z. E. wegen der Erhaltung des Friedericken Seils, wegen der Bedeichung des Sophiengrodens und wegen der Daunsfelder Deiche in ausführlichen Aufsätzen von sich gestellet und seinen Oberrn übergeben. Alles dieses munterte ihn denn mehr auf, sein Studium mit unermüdeten Eifer fortzusetzen; und seine nun immer besser gewordenen Vermögensumstände setzten ihn im Stande, seine rege Wissbegierde auch durch Anschaffung trefflicher Werke in seinem Fache und mathematischer Instrumente und durch Reisen in benachbarte Deichgegenden desto vollkommner zu befriedigen. —

Die Deiche seiner Sprenge waren und bleiben bey dem allen der vornehmste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und seines thätigen Eifers: und er suchte nicht allein, soviel ihm möglich war, die Sandumer-Deiche in der besten Verfassung zu setzen, sondern er verfertigte auch darüber ein genaues Deichbuch, welches noch immer von nicht geringer Wichtigkeit ist. Gleichwohl hatte er doch das ihm sehr kränkende Schicksal, einigen Hauptintressenten seiner Sprenge zu misfallen. Und da diese sogar im Jahr 1750



Öffentliche Klage bey hoher Obrigkeit gegen ihn erhoben; so brachte ihn dies dergestalt auf, daß er so gleich um seine Dimission anhielt, die ihm zwar für jetzt noch nicht ertheilet wurde, aber ihm doch nicht versaget werden konnte, als er im Jahr 1752 abermals und zwar mit Vorschüzung seines Alters um die Entlassung von einem nicht einträglichen Dienste anhielt, den er 34 Jahre verwaltet hatte.

Indessen scheint mir dieser Vorfall die nächste mitwirkende Ursache gewesen zu seyn, wodurch sein vielleicht schon vorher gefaßter Vorsatz, etwas Ausführliches über den Deichbau öffentlich bekannt zu machen, zur völligen Reife gekommen, und wodurch er näher bestimmt worden, an einem solchen Werke, das unter andern auch die nothwendigen Eigenschaften und Pflichten eines brauchbaren und guten Deichrichters darstellen sollte, wirklich die Hand zu legen: so wie vielleicht den Muth dazu ihm der Umstand mögte gemacht haben, daß der Verfasser eines so genannten demonstrativischen Berichts von dem Nutzen des Seewesens zur Cultur magerer Länder einen Brief von ihm, als Belegde jenes Beweises in den Ostfriesischen Nachrichten von 1748 hatte drucken lassen, und daß ein Paar Aufgaben aus der Deich- und Wasser-Baukunst, welche er eingeschicket hatte, waren werth geachtet worden, in diesen Nachrichten aufgenommen zu werden. So viel ich aus den Stücken seines eigenhändigen Manuscripts, so ich in Händen habe, und aus der Vergleichung derselben mit dem gedruckten Exemplare urtheilen kann, hat keine frembde Hand an diesem Werke gearbeitet, es mögte dann seyn, daß etwa der Corrector bey der Druckerey einige orthographische und sonstige Fehler des Ausdrucks, worin ich jedoch auch keine sonderliche Verschiedenheit zwischen dem Manuscript und dem Gedruckten finde, zu verbessern gesucht hätte. — Nur bemerke ich, daß der Corrector, der allerdings ein Sachverständiger muß gewesen seyn, sich anfänglich

tich



Nach große Freyheit scheint herausgenommen zu haben, da nach S. 207. des ersten Theils unter den Erratis Abweichungen vom Manuscript sind angeführet worden, die der Correctur eines vorgelegten Schulerexercitium sehr ähnlich sehen, und daher von dem Verfasser nicht sind gebilliget worden. Sie finden sich indessen nur in den drey ersten Bogen des ersten Theils, da dann der Verfasser die folgenden Bogen wahrscheinlich sich selbst zur Nachsicht hat schicken lassen, und also die Correctur selbst scheint übernommen zu haben. Als der Druck des ersten Theils vollendet war; schickte er denselben begleitet mit einem Dedications Schreiben vom 22 July 1754 an Sr. Durchlaucht des damals Regierenden Fürst. n von Anhalt Zerbst; und erhielt bald darauf als ein besonders Zeichen der landesherlichen Gnade das Prädicat eines fürstlichen Geometers. Es folgte, im Jahre 1757. der zweyte Theil dieses Werks; und er würde wahrscheinlich, hätte der Tod ihn nicht gehindert, den Vorsatz, den er in der Vorrede dieses Theils äußert, auch über einzele Gegenstände des Deich und Wasserbaues und besonders über den Werth steinerner Cieten, seine Gedanken öffentlich bekannt zu machen, ausgeführet haben; da man einige handschriftliche Aufsätze unter seinen Papieren will gefunden haben, welche verschiedene Beobachtungen und Bemerkungen über die hiesigen Wassergebände enthalten, und auf fürstlichen Befehl gemacht seyn sollen.

Das eben genannte Werk machte ihn indessen auch auswärtz rühmlich bekannt; und der dadurch allgemein verbreitete Ruf von seiner Geschicklichkeit, war die Veranlassung, daß man ihn noch in seinem Alter theils nach dem Hannoverschen theils nach dem Holsteinschen zu ziehen suchte, um ihn bey dem Deichwesen anzustellen. Allein so vorthailhaft auch die Bedingungen bey den ihm dieserwegen gewordenen Anträgen mögen gewesen seyn; so wenig konnten diese ihn doch vermögen, sein Vaterland zu verlassen, welches dann auch um
soviel



soviel weniger zu verwundern ist, da er bey seinem schon mehr als sechzigjährigem Alter, bey seinem kinderlosen Stande und bey seinem nicht unansehnlichem Vermögen keine Ursachen haben konnte, dergleichen Vortheile zu suchen oder anzunehmen.

Wenn wir nun nach diesem allem es gleichsam mit einem Blicke überschauen, was unser Brahms war und wie ers ward; wenn wir bedenken, wie er bey dem völligen Mangel eines gelehrten Unterrichts, bey der fast gänzlichen Entbehrung aller Hülfsmittel, die er erst spät sich verschaffen konnte, bey den mannigfaltigen Geschäften der Landwirthschaft, zu welchen er in seiner Jugend von seinem Vater strenge angehalten wurde, und welche auch in seinem ganzen Leben seine Hauptgeschäfte waren, so daß er sein Studiren immer nur als Nebensache betreiben konnte — wie er, sage ich, bey dem allen doch zu einem so hohen Grade von Geschicklichkeit in einem damals noch wenig bearbeiteten Fache, sich durch eigne Kraft und durch eignen unermüdeten Fleiße emporgehoben habe, daß er darüber noch sogar in seinem Alter ein Werk habe schreiben können, welches noch jetzt nach Verlauf von mehr als vierzig Jahre als ein Hauptwerk in diesem Fache angesehen wird — wenn wir dies alles recht bedenken, es uns gleichsam wie in einem alles übersehenden Blicke vorhalten: so muß er uns und unsern späten Nachkommen von allen Seiten höchst interessant und ehrwürdig erscheinen. Und so müsse dann nie unter uns verlöschen sein Andenken!



Die nächste Veranlassung zu diesem Aufsatze ist der Abgang zweener unsrer Schüler, welche jetzt nach vollendeten Schuljahren die Akademie beziehen und deswegen an dem vorher bestimmten Tage von unsrer Schule feyerlich Abschied nehmen wollen.

Der

Der erste ist Diederich Christian August Steinhaus aus Zeber; und dieser wird in seiner deutschen Rede einige Gründe anführen, um welcher willen man sagen könne: es war gut, daß Gustav Adolph bey Lützen sein Leben so frühe endete.

Der zwente, Heinrich Mansholt ebenfalls aus Zeber, wird in lateinischer Sprache von den Verdiensten reden, welche ein rechtschaffener Theologe sich um sein Vaterland und um seine Mitbürger erwerben kann.

Ihnen beyden wird zu ihrem Abgange Glück wünschen Bernhard Dunker, wenn derselbe vorher seine Gedanken von der natürlichen Entstehungsart der Visionen in einer lateinischen Rede wird vorgetragen haben.

Diese Abschiedsfeierlichkeit wird für diesmal nicht ohne eine besondre wehmüthige Herzensstimmung von uns begangen werden können. Der kürzlich erfolgte frühe Hingang unsers jungen Freundes Christian Friedrich von Büttel, welcher, hätte ihn die Vorsehung nicht zur höhern Erziehung und Vervollkommnung abgerufen, diese Feyerlichkeit würde eröffnet haben, wird sich unserm Geiste mit neuer Lebhaftigkeit darstellen und alle die schmerzlichen Empfindungen aufs neue in uns aufregen, welche die erste Nachricht von seinem schon längst gefürchteten Hintritte zu natürlich in uns erweckte. Er war ein Jüngling von nicht gemeinen Naturgaben, welche er durch einen rühmlichen anhaltenden Fleiß in einem mehr als gemeinen Maaße ausgebildet hatte; und in seinem Character zeigte er eine gewisse Gradheit und Ehrlichkeit, die, so wenig sie auch das Anziehende des Äußerlichen zu achten schien, ihn doch seinen Bekannten und Freunden theuer und werth machte. — Die Fülle der Gesundheit, die er noch vor einem Jahre zu genießen schien, und von deren Werth er noch kurz vor seiner Kränklichkeit einen eignen nicht





verwerflichen Auffatz gemacht hatte; ließ es nicht fürchten, daß die Hoffnung, welche man in ihn als einen künftigen Religionslehrer setzte, sobald würde vereitelt werden. Aber eine schleichende Krankheit ergrif ihn etwa vor einem halben Jahre, und machte nach mancher Abwechselungen von Furcht und Hoffnung seinem kurzen Leben den 27sten des vorigen Monats ein Ende. — Heilig sey uns stets sein Andenken!

Meinen abgehenden jungen Freunden wünsche ich ein desto längeres Leben, und alles das, was das irdische Leben wahrhaftig angenehm und erfreulich machen kann. Gott leite sie durch seinen Geist auf dem Wege des Guten, daß sie immer mehr den Werth einer religiösen Tugend, welche sie einstens andern predigen wollen, aus eigener Erfahrung und Empfindung kennen lernen. Nie fehle es ihnen an Gelegenheit, Aufmunterung und reger Lernbegierde, um sich durch anhaltenden Fleiß zu dem Amte geschickt zu machen, welches sie künftig als Geistliche im Staate bekleiden wollen. Und so mögen sie einstens mit nützlichen Kenntnissen bereichert, mit Liebe zur Tugend erfüllet, als brauchbare und achtungswerthe Männer zu uns zurückkehren zur Freude der Ihrigen und zum Wohl unsers Vaterlandes. Meine aufrichtige Liebe soll immer ihnen bleiben!

Ihnen und der ganzen Schule wird es zu einer besondern Aufmunterung dienen, wenn die hohen Vorgesetzten unsrer Lehranstalt so wie die übrigen Gönner und Freunde derselben diese Feuerselichkeit durch ihre gewogenheitsvolle und freundschaftliche Gegenwart zu verherrlichen geneigen wollen, um welche Ehre ich hierdurch unterthänig, gehorsamst und ergebenst bitte.

Jever im September 1793.



